

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 40 (1969)

Heft: 6

Artikel: Ein VSA-Veteran berichtet : Flug nach Kalifornien

Autor: Schwemmer, D. / Schwemmer, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor der Gründung eines Sprachheilheimes

Die SHG, Sektion Thurgau, sieht neue Aufgaben

Annähernd 100 Personen hatten sich am 3. Mai 1969, 10 Uhr vormittags, zur Jahresversammlung der SHG, Sektion Thurgau (Arbeitsgemeinschaft für das Sonder-schulwesen), im Hotel Trauben in Weinfelden eingefunden. Der Präsident, Heinrich Bär, Ottoberg (früher Mauren), konnte u. a. begrüßen: Schulinspektoren, Arbeits-Schulinspektoriinnen, den Kantsarzt, ferner je einen Vertreter des Lehrervereins und der Elternvereinigung, den neuen Heimleiter von Mauren, Pater Direktor von Fischingen, Behördemitglieder usw.

Vor der Erledigung der geschäftlichen Traktanden wurde des Hinschiedes Mimi Scheiblauers gedacht, die durch ihre Rhythmisierung so vielen behinderten Kindern zum Segen geworden ist. Dann orientierte Dr. P. Boss-hard, kant. Schulpsychologe, über die Errichtung eines heilpädagogischen Wanderdienstes, der sich zur Aufgabe machen möchte, geistig schwer behinderte Kinder frühzeitig psychologisch, heilpädagogisch zu erfassen, den oft ratlosen Eltern helfend zur Seite zu stehen, diese Kinder aber auch vor Verwahrlosung und auch vor Verwöhnung zu behüten. Eine weitere Aufgabe dieses Wanderdienstes bestünde darin, das durch seine Ge-brechlichkeit meist kontaktarme Kind durch bestimmte Kontaktübungen kontaktfähig zu machen, es auch zur Selbstbesorgung anzuleiten, auch der Sprachanbahnung zu verhelfen. Eine dritte Aufgabe wird in der Beratung der Eltern gesehen sowie in der Anleitung derselben zu regelmässigen Uebungen mit den Kindern. Die Notwendigkeit der Schaffung eines solchen Wanderdienstes wurde auch von der SHG erkannt, sowie auch von seiten der Invalidenversicherung begrüsst. Letztere ist auch bereit, den Dienst zu finanzieren. Die Errichtung des Wanderdienstes ist ohne finanzielle Hilfe des Staates gedacht.

Zu sprechen gab auch die Gründung eines Klein-Sprachheilheimes im Kanton Thurgau. Da laut Statistik die Taubstummheit in der Schweiz wieder zugenommen hat, ist die Sprachheilschule in St. Gallen genötigt, wieder mehr Platz den Taubstummen zur Verfügung zu stellen. Dadurch finden nun auch manch Thurgauer Kinder mit verzögter Sprachentwicklung keine Aufnahme mehr in St. Gallen. Einschulung ist für sie nur möglich, wenn im Thurgau selbst für die nötige Sprachschulung gesorgt wird. So wird an die Gründung eines Klein-Sprachheilheimes gedacht für zirka 24 Kinder im Kindergarten- und im ersten und zweiten Primarschulklassenalter. Die übrigen Kinder

geblieben sind, umsorgten sie während der letzten Tage und Stunden und halfen mit, dass sie nicht einsam und verlassen aus dem irdischen Dasein scheiden musste.

Alle diejenigen, die der Obhut von Waisenmutter Tschudi anvertraut gewesen sind, werden ihr ein gutes und dauerndes Andenken bewahren und ihr über das Grab hinaus danken, für alles, was sie für sie getan hat. Sie ruhe im Frieden.

K. S.

könnten weiterhin von der Sprachheilschule St. Gallen übernommen werden. In diesem Sinne ist die Vereinbarung getroffen worden. Auch dies geplante Thurgauer Heim ist nicht als kantonale Institution gedacht, sondern soll eine private Trägerschaft erhalten. Diese ist im Erstehen begriffen und führte schon erste Beratungen durch. Man denkt für dieses Heim nicht an die Errichtung eines eigentlichen Baues, sondern an die Uebernahme eines schon bestehenden zweckdienlichen Hauses. Die Hilfe der IV ermöglicht weitgehend finanzielle Selbständigkeit.

Im weiteren stimmte die Versammlung einer Erweiterung des Namens der Sektion zu: «SHG, Sektion Thurgau (Arbeitsgemeinschaft für das Sonder-schulwesen).» — Protokoll sowie Jahresrechnung wurden verdankend genehmigt. Im Wahlgeschäft wurde der bisherige Vorstand für eine weitere Amtszeit bestätigt. Im zweiten Teil der Jahresversammlung sprach Dir. Dr. H. Ammann, Taubstummen- und Sprachheilschule St. Gallen, über «Das sprachbehinderte Kind und seine Behandlung».

H. Br.

Ein VSA-Veteran berichtet

Flug nach Kalifornien

«Do it yourself! — Okay? (mach es selbst — einverständnis?). Obiges Wort, ein bekannter amerikanischer Hinweis — wir kennen ihn. Aber für eine Reise nach Kalifornien konnte ich ihn nicht anwenden, es fehlten die Mittel. In jungen Jahren war es ein grosser Wunsch, die USA kennenzulernen, der Erste Weltkrieg machte alle Pläne zunichte. «Wir laden Euch ein, kommt herüber und schaut, wie es bei uns ist, wir bezahlen Eure Flugbillette» — schrieben Söhne und Bruder. Da sollte ich nein sagen, auch wenn ich schon 77 bin — ich war doch immer ein «Wandervogel» — jetzt aber sollte ich fliegen! — «Do it yourself!» — wird gemacht — «kommst Du mit?» — «Nein», sagte die liebe Frau. «Ich war in jungen Jahren drüben und habe keine Reiselust und bleibe viel lieber im Berghüsli.» Aber der älteste Sohn schaltete sich ein und brachte es fertig, und darum war es eben viel schöner.

Wir flogen mit Charter-Flugzeug in 12 Stunden von Frankfurt am Main nach Los Angeles mit andern 160 Passagieren. Ruhiger als im Postauto, mit sehr guter Verpflegung und kleiner Umstellung für Schräglage zur Nachtruhe. Unsere Schwiegertochter, eine Baslerin, sahen und sprachen wir zum ersten Mal, ebenso die beiden Kleinkinder. Wir waren wie zu Hause, nach drei Tagen sagte meine Frau: «Die Reise hat sich gelohnt!» — Konnte man mehr sagen? Okay! Wir waren 6 Wochen in Pasadena, Vorstadt von Los Angeles nordwärts, und wurden verwöhnt, wie man nur Grosseltern verwöhnen kann, und das war eine ganz besondere «Erholung».

«Gehen kann man hier nicht, die Distanzen sind viel zu gross, 30 km vom Stadtzentrum Los Angeles bis Strand — jeder hat ein Auto, der Bus braucht viel zu viel Zeit.» Wir fuhren im alten Wagen, am Steuer sass der Sohn und wir lachten: «Autos machen Leute», nicht einmal ein Programm mussten wir haben, der Sohn hatte Betriebsferien genommen und hatte für jeden Tag: «Was ihr sehen solltet.» Wir fuhren ans Meer und sammelten Muscheln, zum Sohn an der Universität Goleta-Santa Barbara, auf den Mount Wilson, an den Big Baer Lake, in die Wüste.

«Hat man hier nicht einfach alles?» war die Frage meines Bruders, der einmal an einer landwirtschaftlichen Schule in Zürich war, aber auf Kunden-Gärtner umgestellt hat mit guter Selbständigkeit. Wir sahen blühende Rosen im Februar, reife Orangen, Zitronen und Grapefruits, immergrüne Bäume und Palmen. Ein herrliches Land, mehr als eine Million von Einfamilienhäusern in Gartenstrassen — in 3 Stunden Autofahrt auch im Bergschnee zum Skifahren — sie fuhren so gut wie in Graubünden!

Und eine Ueberraschung, irgendwo stand «The first Friends Church». Eine Quäker-Kirche, wo George Fox keine «Turmhäuser» mehr wollte, in USA gäbe es verschiedene Richtungen, genau wie bei den Kirchen. Ich besuchte den Gottesdienst, Pfarrer mit Predigt, Solo-

gesang einer schwarzen Sängerin, Kirchenlieder der Methodisten. Herzlichen Willkomm an den Schweizer Gast, Einladungen und Bitte, auch die «Andern» zu besuchen im Friends-Service-Center. Dort war Ausstellung von 50 Jahren Quäker-Arbeit in der ganzen Welt. Wir hatten gute Besprechungen über die Probleme unserer Zeit, Vietnam-Krieg und Rassenintegration, Lehrer-Sohn Felix war guter Dolmetscher. Ganz grossartig war die Tagesfahrt an der pazifischen Küste gegen San Franzisco bis Montery und Besuch in der Stadt Carmel. Herrliche Meerbuchten mit feinem, weissem Sand und Strand-Cypressen als willkommene Schattenbäume. Rückfahrt hinter den Hügeln mit riesigen Anbauflächen, alle Produktion industrialisiert, Lieferung gleich in die Fabrik. Künstliche Bewässerung mit Berieselungsanlagen, Wasserzuleitung 500 km.

Wer kann und will einmal nach South-California? Wir sind gerne behilflich, man kann in Pasadena auch möblierte Wohnungen mieten und damit die Devise anwenden: «Do it yourself!»

Ganz anders war meine Reise in die DDR im letzten Herbst zu Quäker-Freunden, die keine Genehmigung bekommen für Reisen ins Ausland — also sollten wir zu ihnen fahren. Persönlich und in Gruppen konnten wir über alles gut reden. D. und W. Schwemmer

Heim-ABC – zweite Runde

A Am Anfang steht die Autorität!

Zwei Probleme bedrängen uns zu Beginn dieser zweiten Heim-ABC-Runde: Einmal das weitherum Aufsehen erregende Kündigungsschreiben eines zürcherischen Pfarrers, der nicht mehr weiter «Zeremonienmeister» seiner Gemeinde und Kirche sein wollte, und zweitens die immer weitergehende Ignorierung jeglicher Autorität. Wir spüren, dass beide Probleme den gleichen Grund, die ähnliche Ursache haben könnten und unser Leben allgemein, unsere Heimtätigkeit ganz besonders tangieren. Sind wir nicht oft, allzuoft als Gärtner, Lehrer, Heimleiter und Erzieher die «Zeremonienmeister» unserer Jugendlichen oder Alten? Der Erlenbacher Pfarrer Werner Blum vergleicht seine und unsere Stellung mit derjenigen des mittelalterlichen Hofnarren, der da war zur Unterhaltung. Der Pfarrer, Lehrer, Heimleiter und Pfleger sollte aber doch mehr sein als Maître de plaisir, Conférencier oder Leiter von Veranstaltungen. In der Vermassung unserer Zeit sollte er vermehrt gedrängt sein zum Aufbau zwischenmenschlicher Beziehungen — der Einzelkontakt sollte forciert werden. «Der Wille zu solchem Vorgehen fehlt hierorts fast völlig. Im wesentlichen wird versucht, möglichst wenig Opposition zu wecken. Das geschieht am wirksamsten, wenn man alles das, was je einmal eingeführt wurde, weiterführt. Maßstab des Denkens ist nicht die Frage, was jetzt notwendig wäre, geschweige denn, was zukünftig notwendig werden könnte, sondern das, was immer war.» (W. Blum)

Die Autorität der Tradition ist schwer beeinflussbar. Die menschliche Trägheit belässt unser menschliches Tun oder Nicht-Tun gerne innerhalb des traditionellen Geschehens: «Bis jetzt ging alles gut, wieso irgendetwas wechseln oder ändern?», fragen sich viele und sind zufrieden, wenn sie im «alten Tramp» weiter . . . wursteln können. Kommen Störenfriede, wie ein neue Wege suchender Pfarrer oder Mitbestimmung fordernde Jugendliche und Studenten, so spricht man von Autoritätskrise. Es wird dabei aber völlig vergessen abzuklären, ob es sich bei der Autorität der Tradition oder Institution um eine echte, wahre und lebendige Autorität handle! Niemandem können wir es verargen, wenn er sich über diese oder jene Institution, über die verschiedenen Bräuche und sogenannte Tatsachen Gedanken macht . . . und vielleicht zu anderen Ergebnissen kommt. Wie reich wird unser menschliches Leben durch diese neu zu gewinnende Vielfalt! Wie schwer wird es jedoch auch durch den Verlust der Einheit durch bisherige Autoritäten. Früher hatten es die Pfarrer oder Lehrer leichter: sie waren als Dorfautoritäten anerkannt. Die Eltern wurden früher verehrt oder gefürchtet, nie (offen) kritisiert! Sollen wir uns über diese Entwicklung freuen oder uns ins Schneckenhaus, in den Schmollwinkel zurückziehen und lamentieren? Wir wollen uns über diese Aufgeschlossenheit freuen. Sie verpflichtet jedoch! Einerseits stehen wir vermehrt, immer, jeden Tag neu am Anfang unserer Arbeit. Nur